

QUELLE

Manfred Berger

„Man wollte uns noch die bestmögliche Ausbildung geben.“ Recherchen zur Ausbildung jüdischer Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Berlin während der nationalsozialistischen Terrorjahre 1934 bis 1942

1. Die Quellencorpora

Im Rahmen zur Geschichte des Kindergartenwesens und der Pädagogik der Frühen Kindheit gilt der Beruf der Erzieher:in als das „historische Flaggschiff sozialpädagogischer Ausbildung in Deutschland.“¹ In den einschlägigen Publikationen wurde aber bisher die professionelle Unterrichtung von Jüdinnen für ihre Tätigkeit in Kindergärten und Horten während der Zeit der Nazi-Diktatur nicht thematisiert.² Einige wenige Forschungsergebnisse mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen enthalten Hinweise darauf, bedürfen allerdings noch mancher, nicht nur historischer, Ergänzungen.³

Auf der Suche nach Dokumenten ist besonders die Verknüpfung der Unterlagen im Bundesarchiv Berlin (BArch, Sign. R 4901/15338) und im Ida-Seele-Archiv (ISA, Sign. N. Wolffheim, Nr. 1/2) hilfreich.

Vorliegender Beitrag zeigt den Stellenwert der dort archivierten und bisher unveröffentlichten und wenig beachteten historischen Quellen für die Beschreibung und Bewertung des mühevollen Aufbaus und des unerfreulichen Endes der (wahrscheinlich einzigen) im nationalsozialistischen Deutschland existierenden Kindergärtnerinnen-

¹ Behr, Karin/Hoffmann, Hilmar/Rauschenbach, Thomas: Das Berufsbild der Erzieherinnen, Neuwied 1999. S. 5.

² Amthor, Ralph-Christian: Die Geschichte der Berufsausbildung in der sozialen Arbeit; auf der Suche nach Professionalisierung und Identität, Weinheim/München 2003; Franke-Meyer, Diana/Kasüschke, Dagmar/Braches-Chyrek, Rita (Hg.): Zugänge zur Geschichte der Pädagogik der frühen Kindheit: Eine Einführung, Opladen/Berlin 2022; Braches-Chyrek, Rita/Franke-Meyer, Diana/Kasüschke, Dagmar (Hg.): Geschichte der Pädagogik der frühen Kindheit. Vergessene Zusammenhänge, Opladen/Berlin/Toronto 2022; Konrad, Franz-Michael: Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, Freiburg 2012; Metzinger, Adalbert: Zur Geschichte der Erzieherausbildung. Quellen – Konzeptionen – Impulse – Innovationen, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Wien 1993; Wasmuth, Helge: Kindertageseinrichtungen als Bildungseinrichtungen: zur Bedeutung von Bildung und Erziehung in der Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland bis 1945, Bad Heilbrunn 2011.

³ Berger, Manfred: Nelly Wolffheims jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 105 (1997), S. 268–269; Berger, Manfred: „Die Schülerinnen stellten eine interessante und in sozialer Hinsicht wertvolle Mischung dar“. Zur Ausbildung jüdischer Kindergärtnerinnen in den Jahren 1934–1942, in: Sozial Extra 46 (2022), 4, S. 308–313; Maierhof, Gudrun: Selbstbehauptung im Chaos. Frauen in der jüdischen Selbsthilfe 1933–1943, Frankfurt a.M./New York 2002; Maierhof, Gudrun: Das Jüdische Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen 1934 bis 1942, in: Ariadne 20 (2004), 45/46, S. 58–60; Maierhof, Gudrun: „Die haben uns vergessen“. Ausbildung jüdischer Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen im nationalsozialistischen Deutschland, in: Sozial Extra 32 (2008), 7/8, S. 51–55; Kerl-Wienecke, Astrid: Nelly Wolffheim – Leben und Werk, Gießen 2000; Kerl-Wienecke, Astrid: „Umschulungslehrgänge der jüdischen Gemeinde zu Berlin für Erziehungsarbeit in jüdischen Privathaushalten und Heimbetrieben“ – Nelly Wolffheims Kindergärtnerinnenseminar, in: Hansen-Schaberg, Inge/Ritzi, Christian (Hg.): Wege von Pädagoginnen vor und nach 1933, Baltmannsweiler 2004, S. 129–138.

seminare in jüdischer Trägerschaft und ihr Ringen um eine professionelle Ausbildung der Schülerinnen.

Das am 25. April 1933 verkündete „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ limitierte „die Zahl der jüdischen Schüler auf 1,5% von allen Schülern an einer bestimmten Anstalt.“⁴ Durch diese festgesetzte Quote hatte sich laut Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden herausgestellt, dass „die Nachfrage nach jüdischen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen über diese Zahl hinausgeht.“⁵ Den verstärkt einsetzenden Antisemitismus wahrnehmend, engagierten sich unverzüglich Jüdinnen aus den Verbänden der Frauenbewegung und jüdische Organisationen dafür, das jüdische Bildungs- und Erziehungswesen neu zu regeln und zu gestalten. Obwohl die nationalsozialistischen Behörden die Gründung von jüdischen Einrichtungen grundsätzlich ablehnten, wurden solche Institutionen genehmigt, die zu einer schulischen oder beruflichen Ausbildung verhalfen, wie die der Kindergärtnerin und Hortnerin. „Solange Juden bei uns leben“, stellte das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung fest, „wird man ihnen prozentual zur Bevölkerung eine Ausbildung für die Tätigkeit in jüdischen Kindergärten und Horten nicht verwehren können, noch wollen.“⁶ Die Nationalsozialisten erhofften sich, dass die Gestattung einer Berufsausbildung die Auswanderung der Juden begünstigte, zumal die meisten Aufnahmeländer Migranten nur mit einer entsprechenden beruflichen Qualifikation einreisen ließen. Eine beachtliche Anzahl ausgebildeter Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen emigrierte unmittelbar nach dem Examen „nach Palästina, England und anderen Ländern.“⁷ Der Jüdische Frauenbund erachtete es als seine zentrale Aufgabe, in allen Familien dafür zu sorgen, dass „jedes Mädchen eine Berufsausbildung anstrebe, sei es für den Verbleib in Deutschland oder für den Aufbau einer Existenz im Auswanderungsland.“⁸ Neben der Förderung der hauswirtschaftlichen und pflegerischen Berufe war die Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenausbildung für den weiblichen Interessenverband von besonderer Bedeutung.⁹ Deshalb wurden in Berlin zwei Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminare ins Leben gerufen, für die sich sehr bald, den Familiennamen der Schulleiterinnen entsprechend, die Titulierungen „Wolff-Seminar“ und „Wolffheim-Seminar“¹⁰ einbürgerten.

Mit Erlass der „Nürnberger Rassengesetze“ im September 1935 durften jüdische Vorschulkinder keine „arischen“ Einrichtungen mehr besuchen. Daraufhin wurden verstärkt jüdische Kindergärten ins Leben gerufen. Die Vorschuleinrichtungen legten besonderen Wert auf die Vermittlung „jüdischer Elemente [...], um das von den Nazis auf die Juden projizierte Minderwertigkeitsklischee von den Kindern abzuwenden, sie im

⁴ Hildesheimer, Esriel: Jüdische Selbstverwaltung unter dem NS-Regime. Der Existenzkampf der Reichsvertretung und Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Tübingen 1994, S. 15.

⁵ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 18.

⁶ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 6.

⁷ Adler-Rudel, Scholem: Jüdische Selbsthilfe unter dem Nazi-Regime 1933-1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Tübingen 1974, S. 175.

⁸ Karminski, Hanna: Was können unsere Töchter werden?, in: Blätter des Jüdischen Frauenbundes 11 (1935), 3, S. 4.

⁹ Jacoby, Margarete: Weibliche Berufsaussichten in Haus und Pflege, in: Blätter des Jüdischen Frauenbundes 11 (1935), 3, S. 5.

¹⁰ Wolffheim, Nelly: Mein Kindergärtnerinnenseminar als Notstandseinrichtung, London o. J., S. 15 (ISA, Sign. N. Wolffheim, Nr. 1/2).

Sinne ihrer Bedeutsamkeit für die jüdische Gemeinschaft zu erziehen und auf diese Weise ihr Selbstwertgefühl zu stärken.¹¹ Hinzu kam, dass durch Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 30. März 1936 (Nr. IX I 1576) Schülerinnen „nichtarischer Abstammung“ die Aufnahme an öffentlichen Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminaren verboten wurde.¹² Bedingt durch die genannten Ausgrenzungen stieg die Anfrage nach Ausbildungsplätzen an den beiden jüdischen Berliner sozialpädagogischen Bildungseinrichtungen beträchtlich an. Jedoch die massenhaften „Abwanderungen“ – so lautete der Terminus der Gestapo für die Deportationen – nach den sogenannten Novemberpogromen brachten die Seminare in Schwierigkeiten, die unter diesen Umständen Orte der Wissensvermittlung kaum noch sein konnten. „Alle, Lehrer wie Schülerinnen, lebten in ständiger Angst. Wir waren in erster Linie damit beschäftigt, Deutschland schnellstens zu verlassen“¹³, berichtete eine ehemalige Schülerin des „Wolff-Seminars“. Auch die Seminarleiterin Nelly Wolffheim (1879–1965) stellte fest, dass auf keiner Seite „mehr wirkliches Interesse und innere Zugehörigkeit zum Seminar und seinen Zielen vorhanden war. Jeder dachte nur an die Auswanderung und an die unsichere Zukunft.“¹⁴

2. Recherchen zu den „Umschulungslehrgängen der Jüdischen Gemeinde zu Berlin für Erziehungsarbeit in jüdischen Privathaushaltungen und Heimbetrieben“, genannt „Wolffheim-Seminar“

Ostern 1934 nahm der von Nelly Wolffheim auf privater Basis und mit Unterstützung der Berufsberatungsstelle der Jüdischen Gemeinde zu Berlin sowie der Leiterin des renommierten in Berlin ansässigen Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Lili Droscher (1871–1944), gegründete Ausbildungskurs für Kindergärtnerinnen seinen Unterrichtsbetrieb auf. Die am Pestalozzi-Fröbel-Haus in der Fröbelpädagogik ausgebildete Kindergärtnerin blickte bereits auf eine langjährige Kindergartenpraxis zurück. Den von ihr 1914 ins Leben gerufenen Privatkindergarten hatte sie 1922 nach den Erkenntnissen der psychoanalytischen Pädagogik umgestaltet und 1930 aufgelöst.¹⁵ Seinerzeit gab es in der Reichshauptstadt zwei von sozialen Organisationen geführte Ausbildungsstätten für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen: das Pestalozzi-Fröbel-Haus und das Sozialpädagogische Seminar, geleitet von Anna von Gierke (1874–1943), einer bedeutenden „Wegbereiterin der sozialpädagogischen Arbeit.“¹⁶ Genannte Bildungsinstitutionen

¹¹ Dietrich, Kristina: Institutionelle Erziehung und Bildung jüdischer Kinder in Deutschland, Diss., Dresden 2013, S. 82.

¹² Berger, Manfred: Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Recherchen zur Situation des Kindergartenwesens 1933–1945, Weinheim/Basel 1986, S. 244; Berger, Manfred: Geschichte des Kindergartens. Von den ersten vorschulischen Einrichtungen des 18. Jahrhunderts bis zu Kindertagesstätte im 21. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2016, S. 190 f.

¹³ Thorun, Magdalena: Das Jüdische Seminar für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Kinderpflegerinnen in Berlin (1934–1942), Diplomarbeit, Berlin 2004, S. 33.

¹⁴ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 29.

¹⁵ Berger, Manfred: Nelly Wolffheim. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?, Lüneburg 1996; Aden-Grossmann, Wilma: Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik, Weinheim/Basel, 2002, S. 66–82.

¹⁶ Hohenbild, Gabriele: Anna von Gierke: Die Wegbereiterin der sozialpädagogischen Arbeit, in: Brehmer, Ilse (Hg.): Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Band 1, Pfaffenweiler 1990, S. 228–235, hier 228.

absolvierten viele Jüdinnen¹⁷, die sich „dort auf eine sozialpädagogische Arbeit vorbereiteten“.¹⁸ Nelly Wolffheim hätte gerne mit dem Jüdischen Frauenbund zusammengearbeitet, der ebenfalls im Begriff war, eine Ausbildungsinstitution für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen ins Leben zu rufen. Doch ihr Ansinnen stieß – aus welchen Gründen auch immer – auf „kühle Ablehnung“.¹⁹ Die Schulgründerin bezeichnete ihre Lehranstalt als „Notstandseinrichtung“²⁰ bzw. als eine „Art Versuchsschule“²¹, die den „Forderungen der Zeit entsprach und ihren Zweck erfüllte.“²² Die Anfangszeit betreffend, bekannte Nelly Wolffheim, dass sie für ihr Vorhaben die Mithilfe der Schülerinnen benötigte, da sie „vollkommen unerfahrenen in der Organisation einer Lehranstalt war.“²³ Unter primitiven Verhältnissen arbeitend, lernten alle zusammen „nach und nach, wie alles zu gestalten war.“²⁴

Das „Wolffheim-Seminar“ musste mehrmals seinen Standort wechseln: Anfänglich erfolgte der Unterricht in einem kleinen Zimmer, bald darauf in einer Privatwohnung am Kurfürstendamm. Der Andrang an Ausbildungsplätzen erforderte einen erneuten Umzug in eine großzügige Dreizimmerwohnung mit Küche in der Wilmsdorfer Straße 94. Zuletzt war die Ausbildungsstätte in zwei Räumen der Theodor-Herzl-Schule am Kaiserdamm 78 untergebracht, die ihr von der Schulleiterin und Montessori-Pädagogin Paula Fürst (1894–1942) zur Verfügung gestellt wurden. Im Laufe der Jahre konnte Nelly Wolffheim als Lehrkräfte u.a. die Soziologin Hilde Ottenheimer (1896–1942), die in Riga ermordet wurde, den promovierten Lehrer Fridolin Friedmann (1897–1976), der mehrere Kindertransporte nach England begleitete und dort 1939 blieb, die junge Gymnastik- und Zeichenlehrerin Eva Eger-Bruch (1906–??), die 1938 nach Schweden und später in die USA auswanderte, und die Rabbinertochter Ilse Seligmann (1900–1984), ab 1944 Seglow, die 1937 nach England emigrierte und dort als Psychotherapeutin arbeitete, gewinnen.²⁵

Der erste Kurs startete im April 1934 mit 15 Mädchen. Allmählich entfaltete sich eine Ausbildungsqualität, die sich aus der anfänglich 11/2 Jahre dauernden Ausbildungszeit hin zu einer zweijährigen festigte. In späteren Jahren „wurde das Seminar von etwa siebzig Schülerinnen besucht.“²⁶ Die Seminaristinnen stellten „eine interessante und in sozialer Hinsicht wertvolle Mischung dar. Sie setzten sich aus Töchtern eingewanderter ostjüdischer Eltern und alteingesessener Berliner Familien zusammen; sie lebten z. T. in ärmlichen Verhältnissen, im Osten und Norden der Stadt, während andere den verwöhnten Kreisen des Berliner Westens angehörten. Sogenanntes Freies Judentum traf sich mit strenger Orthodoxie. Das Zusammenarbeiten unter gleichen Zielen, das gemeinsame Erlebnis des Angefeindetwerdens im Nazi-Deutschland, vor allem die ganze Atmosphäre

¹⁷ Pauluhn, Ingeborg: Jüdische Migrantinnen und Migranten im Seebad Norderney 1893–1938: Unter besonderer Berücksichtigung des Kinder-Erholungsheimes U.O.B.B. Zion-Loge XV. No. 360 Hannover und jüdischer Geschäftsbetriebe, Hamburg 2011, S. 74–80.

¹⁸ Wolffheim, Nelly: Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar im Hitler-Deutschland (April 1934 – März 1939), London o. J., S. 1 (ISA, Sign. N. Wolffheim, Nr. 1/2).

¹⁹ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 14.

²⁰ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 1.

²¹ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 2.

²² Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 1.

²³ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 2.

²⁴ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 2.

²⁵ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 21.

²⁶ Wolffheim, Nelly: Die Rätselhaftigkeit menschlichen Lebens, London 1964, S. 19 (ISA, Sign. N. Wolffheim, Nr. 1/2).

des Seminars verwischte viele der trennenden Unterschiede, und es bildeten sich zumeist gute Klassengemeinschaften.“²⁷ Bedingung für die Aufnahme in das „Wolffheim-Seminar“ war, „wie in den öffentlichen Seminaren, die abgeschlossene höhere Schulausbildung und ein Mindestalter von 16 Jahren.“²⁸

Umschulungslehrgänge
der Jüdischen Gemeinde zu Berlin,
für die Erziehungsarbeit in jüdischen
Privathaushaltungen und Heimbetrieben
Leiterin: Nelly Wolffheim

CHARLOTTENBURG 4, Wilmsdorfer Straße 94, Gb.
Fernsprecher: J 6 Blaubreu 1331

Zeugnis

Hanni Metzger geboren am 8. 4. 1916 in Berlin
hat nach erfolgreichem 1 1/2 jährigen Besuch der Umschulungslehrgänge der Jüdischen Gemeinde
zu Berlin für die Erziehungsarbeit in jüdischen Privathaushaltungen und Heimbetrieben die
Abschlußprüfung bestanden.
Auf Grund der Jahresleistungen und der Prüfungsergebnisse erhält sie folgendes Zeugnis.

In den theoretischen Fächern:

Pädagogisch-Psychologische Fächer
(Erziehungslehre, Fachliteratur, Theorie der Kinderbeschäftigung, Besprechung der praktischen Arbeit) Sehr gut - gut
Lehrprobe, Referat: Sehr gut
Klassenratsauftrag: Gut - Sehr gut
Sehr gut

Jugendliteratur Gut
Geschichte der Pädagogik Gut
Jüdische Geschichte (einschl. der Geschichte der jüdischen Erziehung) Gut
Erziehungsfürsorge Gut
Borkenne Gut
Gesundheitslehre Gut
Deutsch Gut

In den technischen Fächern:

Handfertigkeitunterricht (Beschäftigung des Kleinkindes und des Schulkindes) Gut - sehr gut
Zeichnen und Schrift Gut
Gymnastik Sehr gut
Musik Sehr gut
Handarbeit Gut
(Ausbessern, Schneidern)
In der praktischen Arbeit:
Arbeit in der Säuglingspflege Gut
mit dem Kleinkind Sehr gut - Gut
mit dem Schulkind Sehr gut - Gut
im Ferienheim Gut
Hauswirtschaft im Rahmen der Arbeit im Heimbetrieb Gut
Kochen Gut
Gartenarbeit Gut

Charlottenburg, den 29. September 1930

Für die jüdische Gemeinde:
Jüdischer Arbeitsnachweis
der Jüdischen Gemeinde zu Berlin
Berufsberatungsstelle für Mädchen

Als Leiterin: Nelly Wolffheim

Abbildung 1: Zeugnis von Hanni MetzgerISA, Akte N. Wolffheim, Nr. 1/1, Bl. 8

Später musste von dieser Forderung Abstand genommen werden, da sich „die Schulverhältnisse für die jüdischen Mädchen immer ungünstiger [gestalteten] und nur noch wenige konnten bis zum 16ten Jahre die Schule besuchen. Schließlich [wurden] sogar ausnahmsweise auch Volksschülerinnen aufgenommen, wenn die Berufsberatungsstelle der Jüdischen Gemeinde sie empfahl.“²⁹

²⁷ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 4.

²⁸ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 6.

²⁹ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 6.

Den ersten Kurs absolvierten „z. T. sehr labile Mädchen“³⁰, die dem Seminar von „psychoanalytischen Ärzten“ übersandt wurden und die „am Ende ihrer Analyse stehend, einer beruflichen Tätigkeit zugeführt werden sollten.“³¹ Die Seminarleiterin verstand es, den problematischen Schülerinnenkreis zu führen, vermied jedoch bewusst, wie sie festhielt, „im Verkehr mit den Mädchen in irgend einer Weise analysierend einzugreifen, aber meine tiefenpsychologische Schulung“, so schrieb sie weiter, „wies mir doch im Ganzen den Weg.“³² Die nachfolgenden Lehrgänge „wiesen nicht mehr so viele neurotische Typen auf, wenngleich es die Zeiten mit sich brachten, dass die meisten der Mädchen unter schweren äusseren und seelischen Belastungen zu leiden hatten und naturgemäss davon beeinflusst wurden. Die schockierende Wirkung der politischen Verfehlung [sic!] zu Beginn der Hitler-Zeit hatte nach und nach einer Gewöhnung an das Unglück, das über alle Juden hereingebrochen war, Platz gemacht.“³³ Es galt, sowohl die Allgemeinbildung der Teilnehmerinnen zu erweitern, als auch eine Berufsschulung zu bieten, die sich sehr bald besonders mit der Vorbereitung auf die Auswanderung befasste. Die Lehrgänge bereiteten auf die Tätigkeit in Kindergärten und Horten vor. Nelly Wolffheim bemühte sich nicht um eine staatliche Anerkennung der Kurse, da sie sich nicht vorstellen konnte, dass „das deutsche Staatliche Examen“³⁴ im Ausland von Bedeutung sein könnte. Für das „private Hausexamen“, „bei dem jede Lehrkraft ihr Fach mündlich prüfte“, wurde, „um es formaler zu gestalten, eine Vertreterin der jüdischen Gemeinde“³⁵ hinzugezogen. Durch die fehlende staatliche Anerkennung rückte das Seminar, wie Nelly Wolffheim konstatierte, „gewissermassen an zweite Stelle, doch behielt es seinen Wert für die Vielen, die sonst auf jede Ausbildung hätten verzichten müssen.“³⁶

Nach langem Hin und Her übernahm im Sommer 1935 die Jüdische Gemeinde zu Berlin die juristische Trägerschaft für das „Wolffheim-Seminar“, das sich fortan „Umschulungslehrgänge der Jüdischen Gemeinde zu Berlin für die Erziehungsarbeit in jüdischen Privathaushaltungen und Heimbetrieben“ nennen musste. Wie wenig diese verordnete Etikettierung passte, geht daraus hervor, dass sich „nur einmal ein Mädchen zwecks Umschulung“³⁷ an die Seminarleiterin wandte. Nelly Wolffheim blieb weiterhin die Besitzerin und Leiterin der Ausbildungsstätte, verlor aber die absolute Freiheit in der Ausgestaltung des Schulalltags. Trotzdem war die juristische Trägerschaft durch die Jüdische Gemeinde ein „grosser Vorteil für das Seminar und die Schülerinnen. Aus einer rein privaten Ausbildung waren die Kurse zu einer offiziell anerkannten Einrichtung geworden, ein Zeugnis [sic!] hatte jetzt mehr Wert als Berufsgrundlage. Das Seminar hatte nach aussen hin an Bedeutung gewonnen.“³⁸

³⁰ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 8.

³¹ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 8.

³² Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 8.

³³ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 9.

³⁴ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 16.

³⁵ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 12 f.

³⁶ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 16.

³⁷ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 22.

³⁸ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 23 f.



Abbildung 2: Nelly Wolffheim mit Seminaristinnen und Kindergartenkindern ISA, Akte N. Wolffheim, Nr. 1/2, Bl. 10

Über den eingeschränkten Schulalltag unter der neuen Trägerschaft vermerkte die Schulleiterin, dass es vorkommen konnte, „dass man mir einen Jahresbericht zur Änderung zurückgab, weil er an irgendeiner Stelle nicht strikt genug ‚nazigemäss‘³⁹ klang. [...] Jeder wurde auf seine politische Einstellung hin geprüft, wobei sich manche in geschickter Weise zu verstellen wussten. Neue Schülerinnen mussten – soweit sie nicht durch die Gemeinde geschickt wurden – von der Berufsberaterin begutachtet werden. Jemanden als nichtzahlende Freischülerin aufzunehmen, wurde mir verboten. So gab es mancherlei Einschränkungen, und ausserdem war die nationalsozialistische Regierung erfinderisch im Aufstellen neuer Regeln.“⁴⁰ Dem „Wolffheim-Seminar“ mit seinen halbjährlich beginnenden Kursen standen für die praktische Arbeit u. a. folgende Praxisstellen zur Verfügung: Privatkindergarten Bielschowsky (Montessori), Privatkindergarten Welsch, Privatkindergarten Wolf, Volkskinderhort Friedrichshain, Volkskinderhort Siegmundshof, Kurhospital Kolberg (Ostseebad), Volkskindergarten Gipsstraße, Volkskindergarten Fehrbellinerstraße, Kinderheim Siefkind, Kinderlesestube Oranienburgerstraße, Ahawa.⁴¹ Die Verantwortung für die Auswahl und Zuweisung der Praxisstellen, für die Vorbereitung und Begleitung der Praxistage oblagen der Seminarleiterin und ihrer Stellvertreterin. Um über die Eindrücke in der Praxis und den entstandenen Problemen frei und kritisch sprechen zu können, wurde extra eine „Praxis-

³⁹ Was Nelly Wolffheim konkret mit „nazigemäss“ meinte, wird von ihr nicht näher beschrieben.

⁴⁰ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 23.

⁴¹ ISA, Sign. N. Wolffheim, Nr. 1/2, Bl. 1.

Stunde⁴² eingeführt. Hier kamen Fehler zur Sprache, „die die Schülerinnen selbst gemacht hatten, auch diese oder jene von der im Seminar vertretenen psychologischen Richtung abweichende pädagogische Handlungsweise einer Leiterin und anderer zum Nachdenken führende Vorkommnisse. Die Besprechungen und Debatten die daraus entstanden, vermittelten allen Schülerinnen die Möglichkeit, verschiedene Methoden kennenzulernen und neben ihren eigenen Problemen auch diejenigen der anderen durchzuarbeiten. Die Idee dieser Stunden beruhte auf dem Grundsatz der freien Meinungsäußerung, wenn auch die rechte Form bei der Kritik und bei Reformvorschlägen gewahrt werden mußte.“⁴³ Die Lehrfächer entsprachen denen der öffentlichen Ausbildungsanstalten, unter Hinzufügung des speziell jüdischen Unterrichtsstoffes. Der Stundenplan gliederte sich wie folgt: 1. *Theoretische Fächer*: Pädagogisch-Psychologische Fächer (Erziehungslehre, Fachliteratur, Theorie der Kinderbeschäftigung, Besprechung der praktischen Arbeit, Kindergarten- und Hortlehre), Erziehungsfürsorge (mit Führungen durch die jüdischen Anstalten und Heime Berlins), Jugendliteratur, Geschichte der Pädagogik, Jüdische Geschichte (einschl. der Geschichte der jüdischen Erziehung), Hebräisch, Gegenwartskunde, Gesundheitslehre, Deutsch. 2. *Technische Fächer*: Gymnastik, Bewegungsspiele und Musik (unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit mit Kindern), Werkunterricht (Beschäftigung des Kleinkindes und Schulkindes), Zeichnen, Modellieren und Schrift. Ausbessern und Schneidern. 3. *Praktische Fächer*: Arbeit in der Säuglingspflege (in Kindergarten, Kinderhorten, Kinderheimen sowie in der Erholungsfürsorge), Hauswirtschaft, Kochen, Gartenarbeit.⁴⁴ Die Seminarleiterin lehnte eine Benotung der „Lehrproben“ in den dafür vorgesehenen „rein jüdischen“ Praxiseinrichtungen ab. Es widersprach ihrer, „auch den Mädchen nahe gebrachten Einstellung, die Kinder im Interesse der Schülerinnen in die unvermeidlich aufgeregte Atmosphäre eines Examenstages einzubeziehen. Abgesehen davon aber“, berichtete sie weiter, „bin ich der Ansicht, dass bei einer kurzen Prüfungsvorführung niemand das pädagogische Können einer Schülerin und ihre wirkliche innere Haltung zu Kindern beurteilen kann. Es ist meist viel zu viel von äußerer Aufmachung dabei, eine mir unzumutbar erscheinende Vorbereitung und Zielsetzungen, die ich nicht befürworten würde. Und ausserdem, was soll im Examen vorgeführt werden, wenn man, wie ich es die Schülerinnen lehrte, die freie Beschäftigung der Kinder vorherrschen soll.“⁴⁵ Überhaupt wollte Nelly Wolffheim ohne Eignungsprüfungen auskommen.⁴⁶ Doch schnell wurde ihr klar, „dass ein Examen im Hinblick auf die berufliche Tätigkeit als Leistungsnachweis nötig sei, [da] manche Mädchen ohne eine Abschlussprüfung weniger intensiv arbeiten würden.“⁴⁷ Die idealistische Auffassung betreffend, „dass das Interesse allein genügen würde, die

⁴² Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 7.

⁴³ Wolffheim, Nelly: Der Privatkindergarten als Übungsstätte des Kindergärtnerinnenseminars, in: Blätter des Pestalozzi-Fröbel Verbandes 3 (1952), 2, S. 39–40, hier 40.

⁴⁴ ISA, Sign. N. Wolffheim, Nr. 1/2, Bl. 2 u. 3.

⁴⁵ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 13.

⁴⁶ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 4.

⁴⁷ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 4.

Schülerinnen anzuspornen“, bemerkte die Seminarleiterin selbstkritisch, „beruhte auf einer unrichtigen Auffassung der Psyche so junger Mädchen.“⁴⁸

Als psychoanalytisch geschulte und erfahrene Kindergärtnerin griff Nelly Wolffheim in der von ihr bevorzugten Unterrichtsform der Arbeitsgemeinschaft – wo nicht sie vortrug, „sondern die Schülerinnen von Anfang an weitgehend zur Mitarbeit“⁴⁹ angeregt wurden – die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie auf. Diesen zufolge ist das Verständnis der eigenen Kindheitserfahrungen nicht nur für die Empathie der Schülerinnen von Bedeutung, sondern auch für die darauf aufbauende Gestaltung ihrer Interaktionen, die diese nach den Mustern früherer Beziehungserfahrungen zu inszenieren geneigt sind. Die Seminarleiterin forderte die Auszubildenden auf, ihre eigenen positiven und negativen Gefühle aus der Kindheit zu artikulieren. Die Nutzbarmachung eigener Kindheitserlebnisse erschienen „äusserst wichtig, wenn man die künftigen Erzieher für ihre Aufgabe gewinnen will.“⁵⁰ Der junge Mensch ist, wie Nelly Wolffheim weiter ausführte, „im allgemeinen stark auf sich selbst konzentriert, und daher ist er allem besonders zugänglich, was ihn selbst berührt, zumal wenn es so gefühlsbetont ist, wie seine noch nicht lange zurückliegenden Erinnerungen sind. Ueber das eigene Ich und die aus den frühen Jahren stark emotionalen Gedankenverbindungen – Liebe, Hass, Wünsche und Enttäuschungen, glückliche und unglückliche Erfahrungen, Einstellung zu Eltern und Geschwistern u.a.m. – [fällt] es nicht schwer, zur Allgemeinheit und ihrem Erleben zu kommen. Ueber die eigene Kindheit gelangt man am besten dazu, andere Kinder zu verstehen und offenen Auges, ihre Gefühlswelt und individuelle Verhaltensweisen zu begreifen. Junge Menschen müssen dazu geführt werden, ihre Kindheitserlebnisse richtig zu bewerten.“⁵¹ Ebenso wichtig erschien ihr, „die jungen Mädchen zu einer Kritik an sich selbst zu führen und dabei ins Auge zu fassen, welche ihrer Verhaltensweisen im Guten und Schlechten vielleicht eine Folge ihrer Erziehung und ihres Familienlebens waren. [...] Wo eine nur ablehnende Haltung bei einem Jugendlichen bemerkbar wird, weisst dies auf meist unbewusste Affekte hin, wo alles bewundert wird, was die Eltern tun und sagen, pflegt oft eine überstarke Bindung vorzuliegen. [...] Der Fehler der meisten Pädagogen (und Eltern) ist es, dass sie die eigenen Kindheitserlebnisse und die damit zusammenhängenden Gefühle vergessen, oder sagen wir besser so stark verdrängt haben, dass sie sie nicht bei dem Leben mit Kindern verwerten können. [...] Nach und nach im Laufe der Ausbildung erhielten die Schülerinnen infolge der tiefenpsychologischen Betrachtungsweise unseres Unterrichts einen ziemlich umfassenden Einblick in das seelische Geschehen, wie sie ihn in der praktischen Arbeit mit Kindern verwerten können und sollen.“⁵²

„Irritierende Eingriffe“ der Nazibehörden und stetige Überprüfungen der „obrigkeitlichen Vorschriften“ beeinflussten massiv die Schulatmosphäre, die geprägt war von Angst, Unsicherheit und bangem Hoffen. Nelly Wolffheim schrieb:

⁴⁸ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 4.

⁴⁹ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 35.

⁵⁰ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 36.

⁵¹ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 36.

⁵² Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 36 f.

„Als einmal eine Schulrätin zum Hospitieren kam, war sie voller Lob und Erstaunen über die Qualität des von einer Schülerin ausgearbeiteten Protokolls. Sie bat uns, einige der Protokolle zur Ansicht mitnehmen zu dürfen. Sie nahm sie selbst aus der Mappe. Nach ihrem Weggang entdeckten die unterrichtende Lehrerin und ich, daß sie auch ein Protokoll einer Lehrstunde mitgenommen hatte, die einen Artikel aus der Jüdischen Rundschau behandelte. Wegen dieses Artikels war [genannte Wochenzeitschrift] für drei Monate verboten. So schwebten wir Monate in der Angst, verhaftet zu werden.“⁵³

Nach längerer Wartezeit bat die Schulleiterin die zuständige Nazi-Behörde um Rückgabe der Dokumente. Es folgte umgehend „eine Postkarte ohne Anrede mit folgendem Inhalt: ‚Sie werden die Papiere zurückerhalten, wenn wir es für richtig halten‘.“⁵⁴ Die eingeforderten Schriftstücke erhielt die Ausbildungsstätte nie zurück.

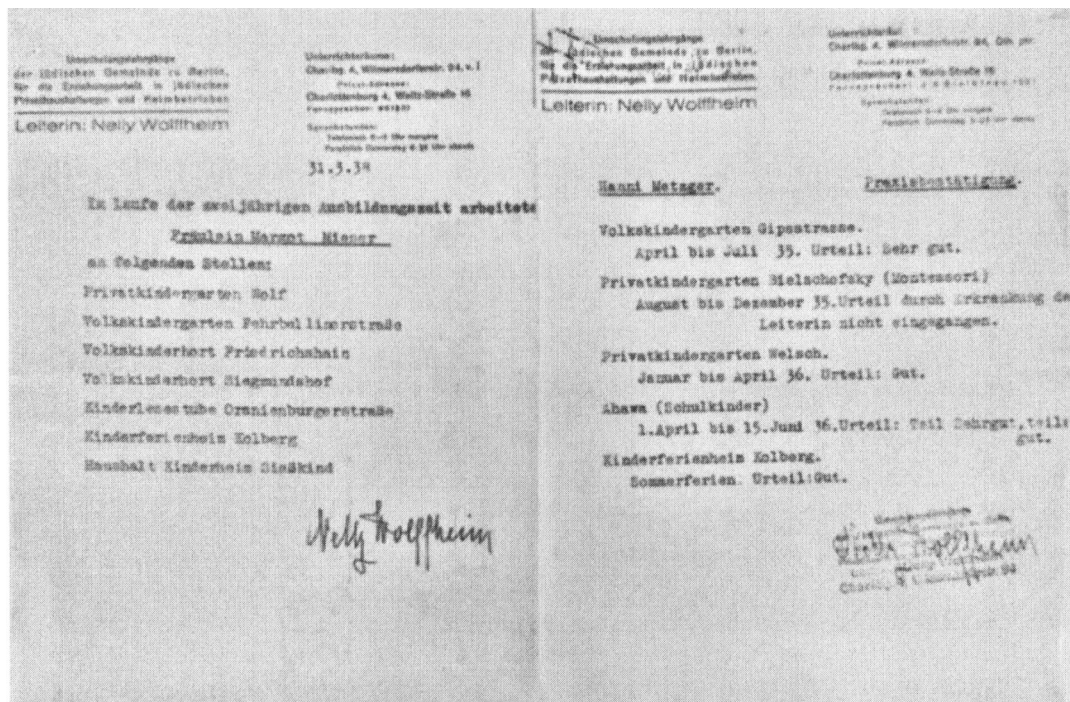


Abbildung 3: Praxisbestätigungen und Praxisbewertungen ISA sign. Nr. 1/2, Bl. 1

Am 1. März 1939 stellte das „Wolffheim-Seminar“ den Unterrichtsbetrieb ein. Der Despotismus der Nazi-Regierung ließen einen geordneten Schulunterricht nicht mehr zu. Es erfolgten mannigfaltige „Einschränkungen, und ausserdem war die nationalsozialistische Regierung erfinderisch im Aufstellen neuer Regeln. Um ein Beispiel zu geben: Der Unterrichtsstoff für das ganze Jahr musste von jeder Lehrkraft genau nach Stunden eingeteilt werden, woran man sich zu halten hatte. Es war dies eine unmöglich durchzuführende Vorschrift, wenn man sich [in den Unterrichtsstunden], von der Entwicklung eines Stoffes durch die Schülerinnen leiten liess.“⁵⁵ Hinzu kam, dass

⁵³ Nelly Wolffheim. Yad Vashem Central Archives, Wiener-Sammlung O – 2/9, zit. n. Weiss, Yfaat: Schicksalsgemeinschaft im Wandel. Jüdische Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938, Hamburg 1991, S. 20.

⁵⁴ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 25.

⁵⁵ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 23.

aufgrund der Novemberpogrome im Jahre 1938 viele Schülerinnen und bewährte Lehrkräfte aus Angst vor weiteren Verfolgungen Deutschland fluchtartig den Rücken kehrten. Außerdem hatte der Nazi-Mob die Theodor-Herzl-Schule in Brand gesteckt und verwüstet.⁵⁶ Nelly Wolffheim fühlte sich in einer dauernden inneren Anspannung und zunehmend gesundheitlich angeschlagen, zumal die eigenen Auswanderungsvorbereitungen höchste Anforderungen an ihre psychische und physische Verfassung stellten.⁵⁷ Die scheidende Seminarleiterin konnte die letzten Schülerinnen noch in anderen jüdischen Lehrgängen unterbringen, vor allem in solchen, die auf die Auswanderung vorbereiteten. „Ich fürchte“, schrieb sie rückblickend, „dass die meisten dieser armen Mädchen nicht mehr lange am Leben blieben und im Osten verschwanden.“⁵⁸ Das *Jüdische Nachrichtenblatt*, einzige jüdische Zeitung, die noch erscheinen durfte und fast jede Woche „von Abschiedsfeiern für die aus dem Dienst ausscheidenden Lehrer berichtete“⁵⁹, schrieb am 12. April 1939 über Nelly Wolffheims Demissionierung:

„Die ‚Umschulungslehrgänge der Jüdischen Gemeinde zu Berlin für Erziehungsarbeit in jüdischen Privathaushaltungen und Heimbetrieben‘ unter Leitung von Frau Nelly Sara Wolffheim haben zu bestehen aufgehört. [...] In den Lehrgängen wurden den jungen Mädchen eine sorgfältige kindergärtnerische und hauswirtschaftliche Ausbildung vermittelt, deren Grundlagen Frau Wolffheim schuf. Es gelang ihr dank ihrer sozialen Einstellung, ihren Kenntnissen und Erfahrungen und ihren hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten, die jungen Mädchen so zu fördern, daß sie in Heimen und Familien gern eingestellt wurden und sicherlich auch im Ausland den an sie gestellten Anforderungen entsprechen werden. [...] Frau Wolffheim verlegt in diesen Tagen ihren Wirkungskreis nach London. Wir sehen sie mit Bedauern scheiden und hoffen, daß ihr dort Gelegenheit geboten wird, ihre sozialpädagogische Arbeit fortzusetzen.“⁶⁰

Die inzwischen 60-Jährige konnte in England ihre sozialpädagogische und psychoanalytische Arbeit nicht fortsetzen. Sie verdiente ihren Lebensunterhalt „als Kopfmodell“ in einer staatlichen Kunstschule und durch den Verkauf von „Beschäftigungsspiele[n] für Kinder.“⁶¹

⁵⁶ Ehlert, Martin-Heinz: Paula Fürst. Aus dem Leben einer jüdischen Pädagogin, Berlin 2005, S. 40; Ehlert, Martin-Heinz: „Wir gehen gern in unsere Schule“. Die zionistische Theodor-Herzl-Schule in Berlin bis 1939. Ein dokumentarischer Katalog zur Ausstellung, Berlin 2006, S. 49–51.

⁵⁷ Wolffheim, Die Rätselhaftigkeit, 1964, S. 18–20.

⁵⁸ Wolffheim, Ein jüdisches Kindergärtnerinnen-Seminar, o. J., S. 18.

⁵⁹ Walk, Joseph: Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich Frankfurt a.M. 1991, S. 212.

⁶⁰ Reichenheim, Ernst: Nelly Sara Wolffheim, in: Jüdisches Nachrichtenblatt 2 (1939), 27, S. 7.

⁶¹ Wolffheim, Die Rätselhaftigkeit, 1964, S. 21.

3. Recherchen zum „Jüdischen Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen“, genannt „Wolff-Seminar“

Am 23. März 1934 teilte die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden dem Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit, „in Berlin einen Lehrgang zur Ausbildung von jüdischen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen zu errichten, [da] die Arbeit an jüdischen Kindern in heutiger Zeit ein verstärktes Mass jüdischer Vorbereitung [...] verlangt.“⁶² Das Vorhaben wurde von Aktivistinnen des Jüdischen Frauenbundes, insbesondere von Cora Berliner (1890–1942), Johanna (genannt Hannah) Karminski (1897–1943) und Emmy Wolff (1890–1969), unterstützt. Nach anfänglicher Ablehnung erklärte sich schließlich der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Bernhard Rust (1883–1945), prinzipiell „damit einverstanden, daß in Berlin ein Lehrgang zur Ausbildung von jüdischen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen eröffnet wird“,⁶³ für dessen Zulassung u.a. folgende Bedingungen zu erfüllen waren: Er sollte sich auf „11/2 Jahre“⁶⁴ bzw. „volle 2 Jahre erstrecken“⁶⁵ und die Zahl der Teilnehmerinnen „nicht mehr als 30 betragen.“ Außerdem waren keine „Parallelklassen“ zugelassen.⁶⁶ Das zuständige Ministerium behielt sich vor, „einen Kommissar zu entsenden, von dessen Bericht es abhängen wird, ob spätere Prüfungen als staatliche anzuerkennen sind.“⁶⁷ Die Leitung der Bildungseinrichtung übernahm Dr. Lina Wolff (1897–1975), die, weil Jüdin, ihre Lehrtätigkeit am Sozialpädagogischen Seminar des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (Haus I), wo sie seit 1930 Psychologie und Pädagogik unterrichtete, niederlegen musste.⁶⁸ „31

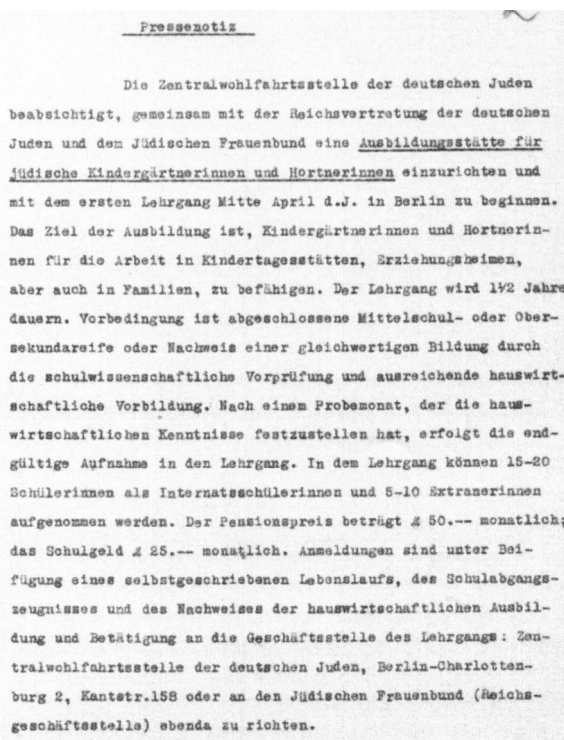


Abbildung 4: Presse-notiz BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 2

⁶² BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 1.

⁶³ Berger, Manfred: Der Kindergarten im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik in den Jahren 1933 bis 1945, Göttingen 2019, S. 177.

⁶⁴ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 2.

⁶⁵ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 29.

⁶⁶ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 32.

⁶⁷ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 32.

⁶⁸ Arbeitsgruppe „Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-Hauses“: Das Pestalozzi-Fröbel-Haus. Entwicklung eines Frauenberufs, Berlin 1991, S. 22. Lina Wolff wurde im März 1923 in Tübingen promoviert. Das Thema ihrer Dissertation lautete „Frauenfürsorgetätigkeit bei der Polizeiverwaltung der Stadt Stuttgart mit besonderer Berücksichtigung der Prostitutionsfrage. Historisches und Prinzipielles.“

Mädchen, meist zwischen 18 und 20 Jahren⁶⁹ absolvierten den ersten Kurs, der, obwohl noch keine behördliche Genehmigung vorlag, Ostern 1934 startete.

Der Bildungseinrichtung war ein Wohnheim für 15 Seminaristinnen angeschlossen.⁷⁰ Wenige Wochen nach der Eröffnung des „Lehrgangs zur Ausbildung von jüdischen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen“, Meinekestraße 22, schrieb Martha Mosse (1884–1977), ehemals erster „weiblicher Polizeirat“ in Preußen, dass es sich „guten Besuchs erfreut“, und weiter: „Aber es bedarf der Mitwirkung aller Frauen, aller an Kindern interessierter Menschen, um die Mittel zu schaffen, die zur Unterhaltung des bestehenden, zur Eröffnung neuer Heime, zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen notwendig sind.“⁷¹ Mit Erlass vom 6. Juni 1935 erhielt die Lehranstalt die staatliche Anerkennung⁷², die sich nun „Jüdisches Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen“⁷³ nannte. Die Seminarleiterin konstatierte 1935 in den *Blättern des Jüdischen Frauenbundes*, dass die „werdende und beginnende Kindergärtnerin [sich] heute sagen [darf], daß sie von vielen Stellen sehnlich erwartet wird, ganz besonders von Familien, aber auch in der sozialen Arbeit“.⁷⁴ Die Ausbildung sollte vor allem, „die jungen Mädchen durch gründliche pädagogische und technische Schulung zur Arbeit in Kinderheimen, Kindergärten und Familien befähigen.“⁷⁵ Voraussetzung für die Aufnahme in das „Wolff-Seminar“ waren ein Mindestalter von 17 Jahren, der Lyzeum- bzw. Mittelschulabschluss sowie eine hauswirtschaftliche Vorbildung, zumindest hauswirtschaftliche Vorkenntnisse. Bei Volksschulabschluss oder nicht abgeschlossenen Schulbesuch musste „eine gleichwertige Vorbildung in einer Aufnahmeprüfung nachgewiesen werden.“⁷⁶ Das Breslauer Schulwerk am Rehdingen Platz (Reformgymnasium und Volksschule) warb im *Breslauer Jüdischen Gemeindeblatt* vom 15. Oktober 1935 damit, dass mit dem von der Reformschule verliehenen Zeugnis der Mittleren Reife z. B. das neueröffnete Kindergärtnerinnenseminar in Berlin besucht werden könne.⁷⁷ Der Lehrplan entsprach den sozialen Ausbildungsinstitutionen in kommunaler oder staatlicher Trägerschaft. Selbst „rassenkundliche Fragen“⁷⁸ sind, soweit solche für die Anstalt in Frage kamen, behandelt worden.⁷⁹ Der wissenschaftliche Unterricht erstreckte sich auf die Fächer Erziehungslehre und Einführung in die pädagogische Literatur, Kindergarten-, Hort- und Heimkunde, Natur- und Kulturkunde, Deutsch und Jugendliteratur, Bürger- und Wohlfahrtskunde sowie Gesundheitslehre. Die technischen und künstlerischen Fächer umfassten folgende Gebiete: Körperziehung und Bewegungsspiel, Musik, Beschäftigungsunterricht (einschl. Werkunterricht), Ausschneiden, Modellieren und Zeichnen.

⁶⁹ Aus dem neuen Kindergärtnerinnen-Seminar, in: Central Vereins Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum 13 (1934), 26, S. 15.

⁷⁰ Hillman, Laura: Ich pflanze einen Flieder für dich. Auf Schindlers Liste überlebt, Weimar 2019.

⁷¹ Mosse, Martha: Sorgt für das Kleinkind, in: Blätter des Jüdischen Frauenbundes 10 (1934), 7, S. 2.

⁷² BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 45.

⁷³ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 41.

⁷⁴ Wolff, Lina: Die Kindergärtnerin und Hortnerin, in: Blätter des Jüdischen Frauenbundes 11 (1935), 3, S. 6.

⁷⁵ Aus dem neuen Kindergärtnerinnen-Seminar, 1934, S. 15.

⁷⁶ Wolff, Die Kindergärtnerin, 1935, S. 6.

⁷⁷ Aus dem Leben der jüdischen Schule. Elternabend des Schulwerks am Rehdingen Platz, in: Breslauer Jüdisches Gemeindeblatt 12 (1935), 19, S. 2–3, hier S. 2.

⁷⁸ Welche „rassenkundlichen Fragen“ konkret besprochen wurden, geht aus der Aktenlage nicht hervor. Es scheint sich hier eher um eine Anpassungsstrategie an die durch die nationalsozialistischen Behörden vorgegebene Doktrin zu handeln.

⁷⁹ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 38.

Die praktischen Fächer gliederten sich auf in Arbeit im Kindergarten mit Kinderpflege, Arbeit im Hort mit Kinderpflege sowie Haus- und Gartenarbeit. Als Praxisstellen standen bis zu deren Auflösung einige der Kur- und Erholungsheime für jüdische Kinder und Jugendliche auf der „Judeninsel Norderney“, als auch die jüdischen Landschulheime in Caputh bei Potsdam, unter der Führung von Gertrud Feiertag (1890–1943), und in Herrlingen bei Ulm, geleitet von Hugo Rosenthal (1897–1990), zur Verfügung. In letztgenannter Einrichtung absolvierte z. B. die Nichte der Seminarleiterin, Ruth Bamberger, später verheiratete Löwenfeld (1914–1983), ein Praktikum.⁸⁰ Neben den voranstehend genannten Fächern kamen im Hinblick auf die Auswanderungsförderung nach Palästina noch die „Gesinnungsfächer von höchstem Range“ Hebräisch, Jüdische Geschichte und Judentumskunde hinzu. Die in diesen Lehrfächern erbrachten Leistungen lagen „außerhalb der staatlichen Prüfungsbestimmungen“.⁸¹ Neben der fachlichen Schulung hinaus stand „die menschliche Bildung, die Erziehung der künftigen Erzieherinnen“⁸² im Zentrum der Ausbildung.

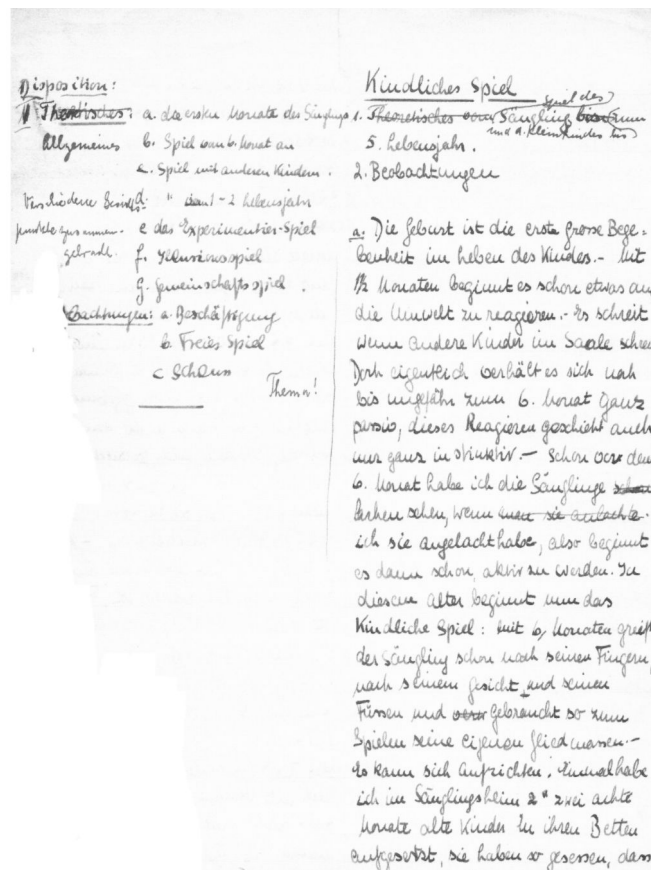


Abbildung 5: Auszug aus Unterrichtsheft zu Erziehungslehre, Dorothea Elisabeth Frenkel (1915–2005), Odenheimer/Ida-Seele-Archiv.

⁸⁰ Thorun, Das Jüdische Seminar, 2004, S. 33.

⁸¹ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 42.

⁸² Aus dem neuen Kindergärtnerinnen-Seminar, 1934, S. 15.

Dem Seminar wurde mit Wirkung vom 1. April 1936 gestattet, „die Zahl der Teilnehmerinnen [...] für jeden Lehrgang auf 50 Schülerinnen bis auf weiteres zu erhöhen.“⁸³ Neben Berlin kamen die Auszubildenden aus allen Teilen Deutschlands, aus Aurich, Bad Ems, Breslau, Danzig, Elberfeld, Essen, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder, Fürth, Hamburg, Koblenz, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart etc.⁸⁴ Darunter waren viele Mädchen, wie die ehemalige Schülerin Inge Deutschkron (1922–2022) konstatierte, „die in normalen Zeiten ein Studium absolviert hätten, entsprechend war das Niveau ungewöhnlich hoch. Vor allem in Fächern wie Pädagogik und Psychologie.“⁸⁵ Anfang November 1937 erfolgte eine weitere behördlich genehmigte Erhöhung der Ausbildungsplätze. Daraufhin durften ab Ostern 1938 60 Schülerinnen, die in zwei nebeneinander laufenden Klassen zu unterrichten waren, aufgenommen werden.⁸⁶ Im April 1937 übersiedelte das „Wolff-Seminar“ in eine großzügige Villa in Berlin-Grünwald, Wangenheimstraße 36. Dort standen zusätzlich einjährige sowie halbjährige Kurse zur Einführung in die Kinderpflege und kindergärtnerische Arbeit zur Verfügung. Damit konnte der nach dem Ministeriellen Erlass vom 30. März 1936 (Nr. IX I 1576) einsetzende erhöhte Andrang an Bewerberinnen einigermaßen abgefedert werden. Die zeitlich verkürzten Einführungskurse qualifizierten die Absolventinnen für ausländische Stellen in Haushalten mit Kindern, insbesondere für England. Folglich war Englisch ein verpflichtendes Unterrichtsfach. Am 1. Juli 1938 legte Lina Wolff die Seminarleitung nieder und emigrierte in die USA, wo sie in verantwortlicher Stelle als Fürsorgerin arbeitete.⁸⁷ Folgend übernahm Margarethe Fraenkel (1888–1946) die Verantwortung für die Ausbildungsstätte. Die Theologin und Germanistin war in den Jahren 1930 bis 1933 am Städtischen Kindergärtnerinnenseminar in Breslau und bereits seit 1934 als Lehrerin für Psychologie und Pädagogik am Jüdischen Seminar tätig. Die Anstellung der „Arierin“ und Mutter von fünf Kindern verlief nicht reibungslos. Die Nazibehörden bemängelten, dass sie mit einem Juden, dem Wirtschafts- und Sozialhistoriker Ernst Fraenkel (1891–1971), verheiratet sei. Erst als die Gestapo bescheinigte, dass über die neue Seminarleiterin „in politischer Hinsicht Nachteiliges nicht bekannt geworden ist“⁸⁸, genehmigte der Reichsminister die Übertragung der Seminarleitung an Frau Fraenkel.⁸⁹ Auf Wunsch der Seminaristinnen fügte die neue Schulleiterin den pädagogisch-psychologischen Fächern Theologie und Philosophie hinzu.⁹⁰ Infolge der Novemberpogrome im Jahre 1938 wurde der Unterricht für ca. 2 Wochen ausgesetzt, da die nötige Lernatmosphäre fehlte. Alle waren in Aufruhr und „warteten angstvoll auf Nachricht aus der Heimat. Noch nachts kamen Telefongespräche an. Meist waren es die Mütter, die anriefen. Die Väter und größeren Brüder hatten die Nazis meist schon mitgenommen und in Konzentrations-

⁸³ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 32.

⁸⁴ Dietz, Edith: Den Nazis entronnen. Die Flucht eines jüdischen Mädchens in die Schweiz. Autobiographischer Bericht 1933–1942, Frankfurt am Main 2002, S. 21; Hillman, Ich pflanze einen Flieder, 2019, S. 19 u. 36; Thorun, Das Jüdische Seminar, 2004, S. 12.

⁸⁵ Deutschkron, Inge: Wir entkamen. Berliner Juden im Untergrund, Berlin 2007, S. 28.

⁸⁶ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 44.

⁸⁷ Arbeitsgruppe, Das Pestalozzi-Fröbel-Haus, 1991, S. 22.

⁸⁸ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 51.

⁸⁹ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 52.

⁹⁰ Roseman, Mark: In einem unbewachten Augenblick. Eine Frau überlebt im Untergrund, Berlin 2002, S. 126.

lagern gesperrt.“⁹¹ In den Räumen des Seminars fanden vorübergehend Kinder Unterschlupf, deren Eltern verschleppt worden waren und die von den Schülerinnen betreut und beschäftigt wurden. Dies war „kein leichtes Unterfangen, da die zu betreuenden Mädchen und Jungen (im Alter von ca. 3 bis 10 Jahren) teilweise schwer traumatisiert waren.“⁹²

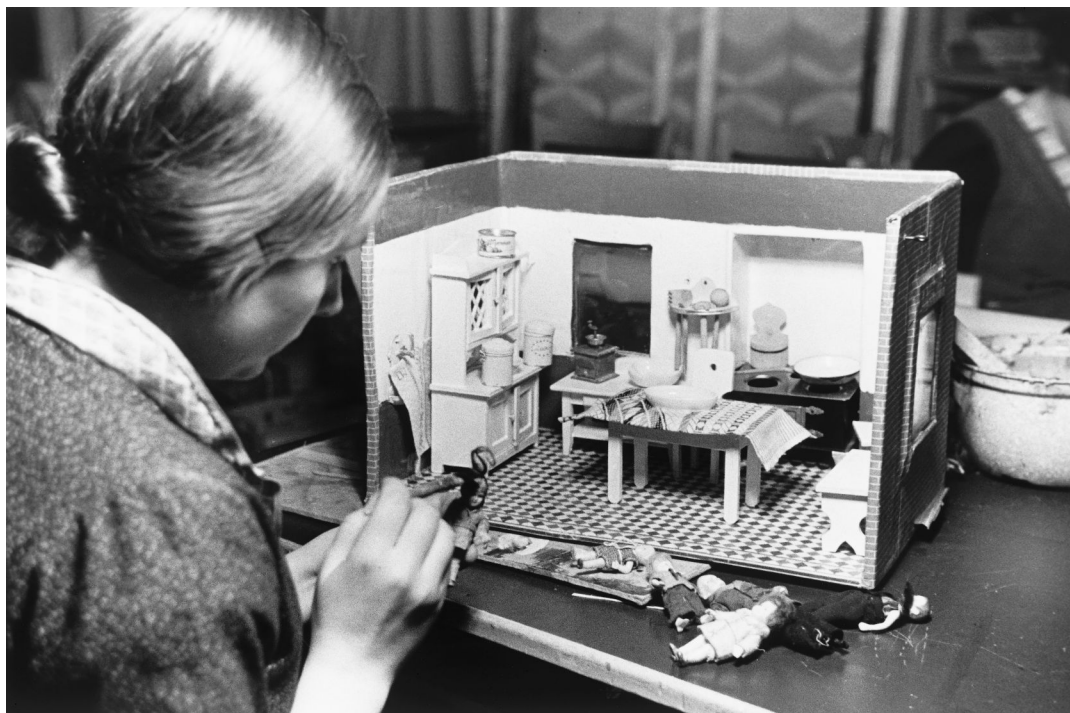


Abbildung 6: Schülerinnen im Seminar für jüdische Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, Meinekestraße 22, beim Fertigstellen einer Puppenstube, Berlin 1935 Jüdisches Museum Berlin, Sammlung Herbert Sonnenfeld, Inv.-Nr. FOT 88/500/35/017

Da es in Berlin mit den zunehmenden Jahren der Nazi-Diktatur immer weniger jüdische Schulen gab, unterrichteten am Seminar „erstklassige Lehrkräfte, sogar einige Professoren. Man wollte uns noch die bestmögliche Ausbildung geben“⁹³, schrieb die ehemalige Schülerin Edith Dietz, geb. Königsberger (1921–2015), in ihrem Buch *Den Nazis entronnen*. Sie legte ihre mündliche Abschlussprüfung im Jahre 1940 ab. Oberschulrat Erwin Anders (1884–1960), ein Mann von strammer brauner Gesinnung, befragte sie über den Schul- und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Dabei bestand der Prüfungsvorsitzende hartnäckig darauf, dass Pestalozzi Deutscher und nicht, wie von der Examenskandidatin behauptet, Schweizer gewesen sei. Erst nach heftigen Gesten von Margarethe Fraenkel pflichtete Edith Königsberger der falschen Unterstellung des Oberschulrats bei.⁹⁴

⁹¹ Dietz, *Den Nazis entronnen*, 2002, S. 22.

⁹² Thorun, *Das Jüdische Seminar*, 2004, S. 52.

⁹³ Dietz, *Den Nazi entronnen*, 2002, S. 26.

⁹⁴ Maierhof, „Die haben uns vergessen“, 2008, S. 51–55, hier 54.



Abbildung 7: Schülerin im Seminar für jüdische Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, Meinekestraße 22, bei der Puppenreparatur, Berlin 1935 Jüdisches Museum Berlin, Sammlung Herbert Sonnenfeld, Inv.-Nr. FOT 88/500/35/018

Im August 1940 wurde die Villa in Berlin-Grünwald von der Gestapo beschlagnahmt und dem Inhaber des Krafthand-Verlages, Walter E. Schulz (1894–1969), zu einem Spottpreis von 78.000 RM übereignet. Der „vereinbarte“ Betrag musste auf ein „Sonderkonto“ überwiesen werden, auf das die rechtmäßigen Besitzer der Villa im Sinne der Nürnberger „Rassengesetze“ keinen Zugriff erhielten.⁹⁵ Folgend musste das Seminar mehrmals umziehen, wobei immer mehr Seminaristinnen vorzeitig die Ausbildung abbrechen: Sie hatten sich für die Auswanderung entschieden oder aber sind plötzlich „von heute auf morgen“ verschwunden. Bis wenige Wochen vor Schließung der Bildungsinstitution wurden noch Abschlussprüfungen durchgeführt. Die Seminaristin Marianne Strauß (1923–1996), die mit Hilfe des Bundes Gemeinschaft für sozialistisches Leben den Holocaust überlebte⁹⁶, absolvierte im Februar 1942 eines der letzten Staatsexamen, für das sie extra von Essen angereist kam. Darüber schrieb sie am 6. Februar 1942 an ihren Jugendfreund⁹⁷, den „lieben Ernest“:

„Heute war ein denkwürdiger und erhebender Tag: große Begrüßungsszene mit Frau Dr. Fraenkel vor versammelter Mannschaft. [...] Aber ich wurde schnell in die Wirklichkeit zurückgerufen, dank der Besprechung über Examensthemen; als Wahlfach

⁹⁵ Thorun, Das Jüdische Seminar, 2004, S. 72 f.

⁹⁶ Homburg, Frank Friedhelm: Retterwiderstand in Wuppertal während des Nationalsozialismus, Diss., Düsseldorf 2008, S. 115–122, online unter: <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-14457/Retterwiderstand%20in%20Wuppertal%20ow%C3%A4hrend%20des%20Nationalsozialismus.pdf> [27.12.2022].

⁹⁷ Wenige Wochen später wurde Ernst Artur Krombach (1921–1942) gemeinsam mit seinen Eltern nach Izbica deportiert und ermordet.

habe ich Kindergarten- und Hortlehre; Pflichtfach – Gesundheitslehre [...]; dazu kommt Pädagogik; dazu bekomme ich dann auch gleich einige Themen ‚zum Ansehen‘ gefragt: Pestalozzi, Fröbel, Landerziehungsheim. [...] Lehrprobe gebe ich Donnerstag; ich bin einem Kindergarten zugeteilt; ich werde ‚Erlebnisturnen‘ mit den Kindern machen; eine Gruppe von 6-8 Kindern ist mir zugedacht, wie üblich. Hannah Karminsky [sic!], eine unserer Lehrerinnen und die Angestellten des Kindergartens sind ‚Zuschauer‘. Hoffentlich klappt’s. Das ist mehr eine Glückssache. Aber in Ivrit [Hebräisch] rutsche ich bestimmt durch; aber Frau Fraenkel tröstet mich: ‚das Schlimmste, Sie schreiben mangelhaft.‘ Selbst für Ivrit ein schwacher Trost!“⁹⁸

Die Abschlusszeugnisse über die Befähigung als Kindergärtnerin und Hortnerin trugen einerseits die Unterschrift des staatlich bestellten Prüfungsvorsitzenden, versehen mit Nazi-Stempel (Reichsadler, Hakenkreuz im Eichenkranz), andererseits im Auftrag der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland den Namenszug von Johanna Sara Karminski⁹⁹, wie auch das Amtszeichen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland.¹⁰⁰ Was für ein Kuriosum! Letztgenannte schrieb über die von ihr abgenommene (vermutlich letzte) Lehrprobe an ihre Familie:

„Ich habe augenblicklich die Prüfungen im Seminar, heute und morgen als praktische Lehrproben. Ich komme mir vor, wie in einer anderen Welt. Schon die Tatsache, daß man endlich wieder so viele Kinder sieht, hört und genießt.“¹⁰¹

Mitte/Ende Februar 1942 legte Margarethe Fraenkel die Verantwortung für die Bildungseinrichtung nieder. Dass sie als „Deutschblütige“ drei Jahre Leiterin einer jüdischen Institution sein konnte, bleibt ein ewiges Rätsel und gehört zu den unerklärlichen Merkwürdigkeiten der nationalsozialistischen Terrorjahre. Nachfolgend unterstützte die ehemalige Seminarleiterin verfolgte Menschen, beispielsweise die Quäkerin und Widerstandskämpferin Elisabeth Abegg (1882–1974) oder ihre ehemalige Schülerinnen Eva Fleischmann (1922–??), die der am 27. Februar 1943 gegründeten und im Untergrund lebenden religiös-zionistischen Jugendgruppe *Chug Chaluzi* (Pionier-Kreis) angehörte.¹⁰²

Am 1. April 1942 ist das „Jüdische Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen“ aufgelöst worden.¹⁰³ Seine Schließung war nicht mehr als die formelle Bestätigung einer längst entschiedenen Tatsache. Die letzten kurzfristigen Seminarleiterinnen waren die Fürsorgerinnen Rosa Primker (1883–1942) und Dora Silbermann (1886–1942), die, wie die meisten der letzten Lehrkräfte und Schülerinnen, in den Osten verschleppt und dort ermordet wurden. Einige Seminaristinnen hatten „Glück“, da man sie sofort nach bestandenen Examen „zum Arbeitsdienst“¹⁰⁴ zwang und sie so überleben konnten. Als am 9. Dezember 1946 in Berlin im ehemaligen Büro der britisch-jüdischen Jewish Relief Unit, Joachimstaler Straße 13, der erste jüdische Kindergarten nach der Shoa außerhalb

⁹⁸ Originalbrief, zit. Rosemann, In einem unbewachten Augenblick, 2002, S. 133.

⁹⁹ Sara ist der Zwangsname.

¹⁰⁰ Dietz, Den Nazis entronnen, 2002, S. 29.

¹⁰¹ Leo Baeck Institute New York, Sign. AR 330/3769.

¹⁰² Sandvoß, Hans-Rainer: „Es wird gebeten, die Gottesdienste zu überwachen...“. Religionsgemeinschaften in Berlin zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand von 1933-1945. Berlin.2014, S. 500.

¹⁰³ BArch, Sign. R 4901/15338, Bl. 53.

¹⁰⁴ Freud, Elisabeth: Als Zwangsarbeiterin 1941 in Berlin. Die Aufzeichnungen der Volkswirtin Elisabeth Freud, Berlin 1996.

der Displaced-Persons-Camps ins Leben gerufen wurde, arbeiteten dort drei Kindergärtnerinnen, die im „Wolff-Seminar“ ihre Ausbildung durchlaufen bzw. noch begonnen hatten.¹⁰⁵

JÜDISCHES SEMINAR FÜR KINDERGÄRTNERINNEN UND HORTNERINNEN
BERLIN W 15, MEINEKESTRASSE 22

ZEUGNIS
Über die
Befähigung als Kindergärtnerin und Hortnerin

Prüfelin: Edith Sara Königsberger

geboren am 18.11.21 in Leipzig nein Bekennnis, hat nach Ablegung der staatlichen schriftlichen Prüfung und Hausaufgabeprüfung und nach zweijährigem Besuch des Jüdischen Seminars für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, Berlin W 15, Meinekestraße 22, die staatliche Abschlussprüfung bestanden und auf Grund der Prüfung und der Klassenleistungen folgendes Zeugnis erhalten:

A. In den wissenschaftlichen Fächern.

1. Erziehungstheorie und Einführung in die pädagogische Literatur: gut
2. Kindergarten-, Hort- und Heimkunde: gut
3. Natur- und Kulturkunde: gut, gut
4. Deutsch- und Jugendliteratur: gut, gut
5. Bürgerkunde und Jugendwohlfahrtskunde: befriedigend, befriedigend
6. Gesundheitslehre: gut
7. a) schriftliche Arbeiten (Prüfungsausschuss): ausreichend
b) Jahresleistung (einschließlich Hausarbeit gemäß § 9 der Prüfungsordnung): gut

Gesamterfolg: gut

B. In den künstlerisch-technischen Fächern.

1. Körpererziehung und Bewegungslehre: gut
2. Musik: befriedigend
3. Beschäftigungsunterricht einschließlich Werkerziehung: gut
4. Zeichnen, Ausschneiden und Modellieren: gut
5. Modelarbeit: gut

Gesamterfolg: gut

C. In der praktischen Arbeit.

1. Arbeit im Kindergarten mit Kinderpflege: gut
2. Arbeit im Hort mit Kinderpflege: gut
3. Haus- und Gartenarbeit: gut
4. Beschäftigungsprobe: gut

Gesamterfolg: gut

Prüfelin: Edith Sara Königsberger

Ist hiernach befähigt, als Kindergärtnerin und Hortnerin in jüdischen Familien, Kindergärten, Horten und Kinderheimen tätig zu sein.

Berlin, den 18. Februar 1942

Der Staatliche Prüfungsausschuss:

Hans Grunert
Vorsitzender des Prüfungsausschusses
Jüdisches Seminar für Kindergärtnerinnen u. Hortnerinnen
Berliner-Gruppe
Wangenheimstraße 22
Lehrerin des Seminars

Leistungen in den Lehrfächern außerhalb der staatlichen Prüfungsbestimmungen:

1. Hebräisch: befriedigend
2. Judentumkunde: gut
3. Jüdische Geschichte: gut

Reichsgruppe Juden
in Deutschland
Dr. Hans Grunert
Sekretär der Juden in Deutschland

Abbildung 8: Zeugnis von Edith KönigsbergerDietz, Den Nazis entronnen, 2002, S. 28f.

4. Fazit

Die Gründung von zwei „rein jüdischen“ Seminaren in Berlin, wo seinerzeit ein Drittel der jüdischen Bevölkerung des Deutschen Reiches lebte¹⁰⁶ und das „schon vor 1933 ein Netz von Schulen, Umschulungsstätten, Lehrhäusern und sozialen Einrichtungen gehabt hatte“¹⁰⁷, war ein Gebot der Stunde. Das „Wolff-Seminar“ und „Wolffheim-Seminar“ genossen ein hohes Ansehen in jüdischen Kreisen, zum Teil weit über die Grenzen der Reichshauptstadt hinaus. Ihre Leiterinnen hatten durch ihr Wissen und ihre Ausstrahlungskraft das pädagogische Können sowie die Persönlichkeit der Seminaristinnen maßgeblich geprägt.¹⁰⁸ Beide Seminare waren Inseln im Hitlerdeutschland, wo die Schülerinnen „wenig von dem zermürbenden Getriebe der Umwelt berührt wurden“¹⁰⁹

¹⁰⁵ Damm, Kristina: Wiederaufbau, Neubeginn, Neuorientierung – Jüdische Pädagogik im Nachkriegsdeutschland, in: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 2 (2008), 2, S. 1–15.

¹⁰⁶ Gruner, Wolf: Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933–1942), München 2002, S. 46.

¹⁰⁷ Weiss, Schicksalsgemeinschaft im Wandel, 1991, S. 67 f.

¹⁰⁸ Thorun, Das Jüdische Seminar, 2004, S. 97.

¹⁰⁹ Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 12.

und „das Soziale eine Zeit lang weiterbestehen konnte.“¹¹⁰ Da die beiden Seminare sich in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zueinander befanden¹¹¹, kam es zu keiner nennenswerten Zusammenarbeit. Eine solche wäre jedoch, nach Ansicht von Nelly Wolffheim, „gerade in der Nazizeit“ notwendig gewesen.“¹¹²

Das „Wolff-Seminar“ war nach Erlass der antijüdischen Gesetzgebung vermutlich das einzige staatlich anerkannte jüdische Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar Nazi-Deutschlands.¹¹³ Nach Walter Thorun hatte die Philanthropin Anna Warburg (1881–1967) auf dem luxuriösen Anwesen der Bankiersdynastie Warburg in Hamburg-Blankenese ein jüdisches Kindergärtnerinnenseminar mit staatlicher Abschlussprüfung ins Leben gerufen.¹¹⁴ Eine Anfrage (22. April 2022) an das Staatsarchiv Hamburg wurde wie folgt beantwortet: „Zu dem von Anna Warburg in den 1930er Jahren gegründeten Seminar für jüdische Kindergärtnerinnen konnten in den einschlägigen Beständen des Staatsarchivs leider keine Unterlagen ermittelt werden.“¹¹⁵ Bisher konnte Thoruns Äußerung nicht mit den dafür notwendigen Dokumenten verifiziert werden.

Durch die Auswertungen der Bestände, die sich im BArch Berlin und im ISA befinden, konnte eine Lücke in der wissenschaftlich historischen Forschung verringert werden. Es sind noch viele Schritte zu gehen, um die Ausbildungssituation von Jüdinnen für den Beruf der Kindergärtnerin und Hortnerin während der Nazi-Diktatur aufzuarbeiten.

Besonders wünschenswert ist es, die privaten Nachlässe, die nach und nach auch digital zugänglich werden, hierbei einzubeziehen und verstreute Quellen zu berücksichtigen.

Zitiervorschlag Manfred Berger : „Man wollte uns noch die bestmögliche Ausbildung geben.“ *Recherchen zur Ausbildung jüdischer Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Berlin während der nationalsozialistischen Terrorjahre 1934 bis 1942*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 17 (2023), 32, S. 1–20, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_32_berger.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Manfred Berger ist Sozialarbeiter und Erziehungswissenschaftler. Er ist Mitbegründer und Leiter des in 89407 Dillingen/Donau ansässigen Ida-Seele-Archivs zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens, der Sozialarbeit/-pädagogik sowie ihrer Bezugswissenschaften.

¹¹⁰ Hansen-Schaberg, Inge: Die Vertreibung des sozialen und der emanzipatorischen Ansätze in der Pädagogik, in: Feustel, Adriane/Hansen-Schaberg, Inge/Knapp, Gabriele (Hg.): *Die Vertreibung des Sozialen*, München 2009, S. 14–35, hier 27.

¹¹¹ Kerl-Wienecke, Nelly Wolffheim, 2000, S. 201–207.

¹¹² Wolffheim, Mein Kindergärtnerinnenseminar, o. J., S. 14.

¹¹³ Schulle, Diana: Informationen über das Jüdische Kindergärtnerinnenseminar gesucht, in: aktuell. Informationen aus und über Berlin, 43 (2013), 91, S. 32; BAarch, Sign. R 4901/15338, Bl. 29.

¹¹⁴ Thorun, Walter: Anna Warburg (1881–1967). Ein Leben im Dienste der Menschlichkeit, in: Thorun, Walter (Hg.): *Die Fröbelbewegung in Hamburg*, Kankelau 1997, S. 15–32, hier S. 27.

¹¹⁵ Staatsarchiv Hamburg, Sign. J.-Nr. 1553/2022.